

## Bernhard Lang

### Über Songbook II „Wenn die Landschaft aufhört“, Version für Sopran von 2016

**Sarah:** Lieber Bernhard, der Text zu „Wenn die Landschaft aufhört“ stammt von einem alten Freund von Dir, richtig? Er ist ja ziemlich assoziativ. Ich verstehe und fühle ihn wie Gedankenketten in einer weiten Landschaft in der man innerlich gleichzeitig voll und leer ist. Ein Zustand in dem man gleichzeitig ruhig, etwas traurig ist, und zwischendurch glückliche Momente erhascht. Aber das ist nur meine persönliche Interpretation, und die Qualität am Text ist, dass jeder sich eine eigene gegenständliche oder gefühlte Landschaft bauen kann.

**Bernhard Lang:** Dieter Sperl ist ein alter Freund von mir aus Graz, praktiziert Zen-Buddhismus, das gleichzeitige Voll- und Leersein ist hier tatsächlich Thema, und die Melancholie, die über all dem liegt: für mich war es der Rhythmus und die Klanglichkeit, die mich daneben zur Textauswahl bewegt hat: und es ist dies bereits die 2. Vertonung des selben Textes. Schon 2004 hatte ich in Songbook I diesen Text verwendet, damals in der englischen Übersetzung. Mich faszinierte der stream-of-consciousness Charakter, der Assoziationen zu Burroughs, Joyce und Christian Loidls ICHT auslöst. Das Stück selbst verläuft in progressiv durch den Text schreitenden Loops, analog den Video-Loops von Raffael Montanez Ortiz; die Stimme zeigt diese Loops in einer Art von neuem Rap-Gesang, zwischen Sprechrhythmus und punktueller Intonation.

**Sarah:** Die Pattern-Technik begleitet Dich nun schon seit so vielen Jahren. Kennst Du beschreiben, was Dich daran packt und nicht loslässt?

**Bernhard:** Es ist schwer eine Faszination oder Verliebtheit zu begründen, ich habe unlängst ein Video aus 1981 gesehen, wo ich im Fernsehen eigene Stücke mit meiner Band spiele: loops loops loops: es ist vielleicht auch die jazzige und rockige Komponente, die ich dadurch im Paradigma Neuer Musik ausdrücken kann.

**Sarah:** In der „Landschaft“ bewege ich mich stimmlich eher sprechend und rufend, da die Tessitur in der Sprechlage gehalten ist. Nur ganz am Ende gibt es hohe Töne zu singen. Eigentlich war das Lied für Bariton geschrieben, für mich hast Du es dann einen Ton höher transponiert. Aber ein Bariton ist in dieser Lage dem natürlichen Sprechen noch viel näher. Heißt das, dass Dir ein undramatischer, natürlicher Ausdruck wichtig war?

Im ersten Teil des "Cold-Trip", Deiner Version der Winterreise beispielsweise,

evozierst Du durch Rhythmus und durch die Begleitung mit vier verstärkte Gitarren Erinnerungen an Pop- Rock-Songs. Das ist sinnvoll, weil ja Schuberts Original auch „Songs“ sind. Unser Ideal beim Singen des Schubert'schen Originals ist es, die Lieder so "einfach und natürlich" wie möglich zu singen - aber eben mit möglichst viel Resonanz und Obertönen und tiefem Kehlkopf. Erstens um in großen Räumen gut gehört zu werden, zweitens, weil der Klang dadurch an Wärme und Schönheit gewinnt. Sprich: dem Klang des sog. „Klassischen Kunstgesangs“. Das sagt man immer so, und tut, als ob der Pop und Rock weniger künstlich wäre als der Kunstgesang. Dabei stimmt das gar nicht. Pop- und Rock SängerInnen vollführen mit ihren Kehlen ebenfalls enorme Kunstfertigkeiten, nur dass sie andere Muskeln auf andere Funktionen trainiert haben und für die Hörbarkeit ein Mikro hinzuziehen. Die „Koloraturen“ bzw Verzierungen und Whistlenotes einer Christina Aguilera sind von enormer Kunstfertigkeit, ebenso die Multiphonics von Brian Johnson, oder die Kehltechniken von verschiedenen Metal-Sängern. Der Ausdruck ist einfach nur anders und ebenso die musikalische Sprache: im Pop oder Rock gibt es gewöhnlich wesentlich weniger Schichten, eine einfache Harmonik und es findet also weniger Diskurs innerhalb der Musik (und des Textes) statt. Dementsprechend wird man mit weniger Ideen, Widersprüchlichkeiten und Gefühlen konfrontiert und braucht weniger Aufmerksamkeit zu verwenden, um dem Song folgen zu können.

Dass einem die Benutzung der Stimmen im Pop oder Rock „natürlicher“ vorkommt, ist meiner Meinung nach jedoch lediglich eine Gewohnheitssache. Was denkst Du?

**Bernhard:** Mir schwebt da eher ein gewisser Vampirismus vor, wenn ich das Blut aus den Klängen der Popstimmen sauge und mittels der Formalismen eines historisch gewachsenen Zeichensystems verschrifte: dieses Blut erweitert und befruchtet die Landschaft des sich derzeit nicht wirklich progressiv weiterentwickelnden sogenannten klassischen Gesangs, so empfinde ich das wenigstens.

Und der pulsierende Sprechgesang, bzw. das "Rappitativ", ist eben so eine Neuentdeckung: Texttransport in großer Geschwindigkeit, Klang, Beat. Das Paradebeispiel: Der Junge Mann und die verheiratete Frau aus Schnitzlers „Reigen“.